

Buchbesprechungen

Dazai, Osamu: *Gezeichnet. (ningen shikkaku)* Aus dem Japanischen übertragen von Jürgen Stalph. Mit einer Nachbemerkung versehen von Irmela Hijjiya-Kirschnereit. Frankfurt am Main / Leipzig (Insel) 1997. 151 S., ISBN 3-458-16871-0. Preis: 32,- DM (29,50 SFr, 234,- ÖS)

Für die Qualität jeder literarischen Übersetzung gibt es ein untrügliches Kriterium: Ist die Übersetzung selbst wieder Literatur oder ist sie es nicht? Moderne japanische Literatur in deutscher Übersetzung hatte es diesbezüglich lange Zeit nicht gerade leicht. Seltsam hölzern, fremd im besten Falle (und im schlechtesten Sinne), oft aber auch unverständlich oder schlicht stümperhaft wirkte mancher gerühmte japanische Autor zwischen deutschen Buchdeckeln. Und lange Zeit mag das umherstreifende Publikum mit diesen Mängeln sogar ganz zufrieden gewesen sein, sah man sich doch bei seinem Blick durch diese schlecht geschliffene Lesebrille in manch liebgewonnener Japan-Verzerrung bestätigt und konnte nun - seufzend oder kopfschüttelnd, aber wenigstens guten Gewissens - die Bücher wieder beiseitelegen...

Seit einigen Jahren hat sich die Lage jedoch erheblich gebessert, und überraschenderweise finden damit auch japanische Autoren den Weg zum deutschen Buchmarkt, die tatsächlich schroffer, avantgardistischer, widerborstiger schreiben, als es sich Otto Normalleser landläufig gedacht hatte, und die ein Bild der modernen japanischen Literatur zeichnen - und damit auch ein Bild des modernen Japan -, das sich von allen Klischees wohltuend unterscheidet. Zu ihnen gehört Osamu Dazai, den es trotz einiger vorangegangener Übersetzungsversuche im Grunde erst jetzt, nach beinahe 50 Jahren, in der Nachdichtung Jürgen Stalphs in aller Melancholie, aller Sperrigkeit und in aller Fremdheit zu entdecken gibt:

Einsam, ich bin einsam. Auch Tsuneko äußerte es nicht, nicht mit Worten, doch umgab ihren ganzen Körper eine Aura furchtbarer, stummer Einsamkeit, die auch mich, wenn ich ihr nahe war, mit

umhüllte, die mit meinem eher scharfen, gezackten Trübsinn auf wunderbarer Weise in eins verschmolz, so daß ich "wie ein welkes Blatt, das auf einem Stein unter Wasser zur Ruhe kommt", loskam von meiner Angst und Unsicherheit. Der feste, geborgene Schlaf am Busen der schwachsinnigen Huren, von denen ich sprach, und, auf andere Weise (denn die Prostituierten waren, vor allem anderen, heiter), die Nacht, die ich mit der Frau des Betrügers verbrachte, waren für mich Zeiten der Befreiung, ja des Glücks (so bedenkenlos und so affirmativ werde ich dieses verwegene Wort in meinen Aufzeichnungen kein zweites Mal verwenden).

Dazai ist in seiner ganzen Zerrissenheit und in der zerrissenen Ziellosigkeit seiner Protagonisten sicherlich einer jener Autoren, die sich nur mit Mühe ins deutsche Japanbild einfügen wollen. Und gerade deshalb hatte wohl er, der in Japan zu den wichtigsten und meistgelesenen Schriftstellern des 20. Jahrhunderts gehört, den Weg zum deutschen Publikum bislang nicht gefunden. Denn das rastlose Umherirren des Erzählers, diese Skrupel im Schreiben und vor der eigenen Person, diese innere Zerrüttung, die sich im Leben Dazais ebenso zeigt wie in seinem stockenden Erzählfluß, all diese kunstvollen Stilmittel des beiläufig Kunstlosen, die ein mühsames, nervöses, dann wieder eruptiv hervorbrechendes Erzählen signalisieren, sie müssen gerade in der Übertragung in überzeugender Sprache eingesetzt werden, wenn nicht die virtuose Brüchigkeit des Originals in eine zerbrochene Virtuosität zusammenstürzen soll. Jürgen Stalph, der sich schon an ähnlich widerborstigen japanischen Autoren mit Erfolg versucht hat - am eindrucksvollsten vielleicht beim *Schachtelmann* Kōbō Abes -, gelingt sein diffiziles Werk über weite Strecken auch hier.

Im Grunde sind es zwei Erzähler, die Osamu Dazai mit seinem letzten Roman *Gezeichnet* präsentiert, und beide sind in der Tat schwierige Zeitgenossen: Der Erzähler der Rahmenhandlung gibt sich zwar als Schriftsteller zu erkennen, aber er schreibt nicht. Er tastet sich vor, zögert, er läßt den Leser über seine Absichten im Unklaren, schlimmer noch, er macht keinen Hehl daraus, daß er im Grunde nicht erzählen will. Angewidert betrachtet er stattdessen zu Beginn des Romans drei Photographien eines Unbekannten, um unvermittelt und ohne weiteren Kommentar jene drei Hefte dem Leser zu übergeben, die den eigentlichen Hauptteil des Werkes bilden: Den autobiographischen Nachlaß des

Comiczeichners Yōzō Ōba (ihn zeigten - wie sich erst im "Nachwort" endgültig klärt - die Photographien), der nun das komplette Gegenteil seines schreibunwilligen Nachlaßverwalters darstellt. Ein Schwätzer aus Angst, der hilflos durchs Leben taumelt und der seine Unfähigkeit, sich mit diesem Leben zu verbinden, hinter der Maske des Clowns verbirgt:

Bring sie zum Lachen, die Menschen, sagte ich mir, egal wie, dann merken sie vielleicht nicht, daß du außerhalb dessen stehst, was sie "Leben" nennen, auf keinen Fall darfst du ihnen Dorn im Auge sein, du bist das Nichts, bist Wind, bist Luft - solche Gedanken wurden immer stärker in mir, und so brachte ich meine Familie durch Clownerien zum Lachen, gab ihr bis zu den Hausdienern und -mädchen, die mir noch geheimnisvoller und schreckenerregender erschienen, ein verzweifertes Stück nach dem anderen zum besten.

Das allmähliche Zerbrechen dieser Maske über Jahrzehnte und mit immer tieferen Rissen ist das eigentliche Thema Dazais. Kein Bildungsroman also, sondern dessen exaktes Gegenteil: der Roman einer Demontage.

Eingeleitet von der Enttarnung durch einen Klassenkameraden zerbröckelt der Antiheld Yōzō Ōba, und schonungslos schicksalsergeben sieht er sich selber bei seinem Absturz in immer größer werdenden Stufen zu: illegale politische Aktivitäten, Alkohol, Drogensucht, Selbstmordversuche, Nervenheilstätten - und Frauen, immer wieder Frauen. Doch alle Fluchten und alle Frauen können den hilflos Taumelnden nicht halten, denn sie stehen mit beiden Beinen in eben jenem Leben, zu dem er den Weg nie finden wird:

Es gibt das Wort vom Ausgestoßensein. In der Welt der Menschen werden Elende damit gebrandmarkt, Geschlagene, Verderbte; ich aber kam mir als ein *von Geburt an Ausgestoßener* vor, und wenn ich jemanden traf, auf den man mit Fingern zeigte, einen von der Welt der Ausgestoßenen, dann wurde mir unweigerlich milde ums Herz.

Vermutlich ohne es zu wissen, doch kaum zufällig findet Osamu Dazai, der in diesem Roman sein eigenes Vermächtnis der Nachwelt übergibt, sowohl in seinem Ton als auch in seinen Themen unter den deutschsprachigen Dichtern einige Geistesverwandte: Kleist, mit dem er

nicht nur den Lebensweg teilt, sondern auch die Art, aus diesem Leben im Doppelsebstmord zu scheiden, wäre wohl - besonders in seinen späten Briefen - an erster Stelle zu nennen. Mit Robert Walser verbindet ihn der Erzählstil, der am liebsten alles Gesagte im nächsten Satz bereits wieder zurücknehmen möchte. Und mit Georg Trakl - um nur die Auffälligsten zu nennen - findet jene Verknüpfung zwischen Literatur und Drogensucht ihr deutschsprachiges Pendant, die auch das Werk Dazais kennzeichnet. Und dennoch ist Dazai ein Autor, wie er japanischer kaum sein könnte: die Einsamkeit und das Ausgestoßensein - bei Kleist noch verborgen, bei Robert Walser ironisch gebrochen und bei Trakl durchgängig und exzessiv gelebt - dieses Ausgestoßensein und die schmerzhaft erfolglosen Versuche, die Grenze zur anderen Welt, zur Welt der "Menschen" zu überwinden, sie werden zum eigentlichen Thema Dazais, und er zeigt damit eine erbarmungslose Gegenseite jenes japanischen Homogenitätsmythos, der seit den Tagen des Meiji-Tennō in genau dem Maße verschwindet, wie er beschworen wird. "Leben," wird der ausgestoßene Held Osamu Dazais sagen, "Leben ist der Anfang von Schuld -". Und es klingt bereits wie ein Restümee.

Doch tatsächlich wird nur ein Teil dieses schuldbeladenen Lebens in all jenen Worten sichtbar, die von den beiden gegensätzlichen Erzählerfiguren ausgesprochen oder niedergeschrieben werden. Denn in den Schlußzeilen des Romans läßt Osamu Dazai unvermittelt eine dritte Perspektive für ein Bild seines Antihelden und *alter ego* Yōzō Ōba aufblitzen, und erst dieser kürzeste, beiläufigste Blick - der einer Frau bezeichnenderweise - zeigt den Ausgestoßenen in jener Gestalt, die sich wie tröstend über die trostlose Vita legt, deren dunkle Wege Dazai literarisch und biographisch in aller Schonungslosigkeit durchmißt:

Der Yōzō, den wir kannten, war ein guter, ein gescheiter Junge. Wenn er nur nicht getrunken hätte - nein, auch wenn er getrunken hat: Er war ein guter Junge, fast ein Engel.

Osamu Dazai erzählt in seinem letzten Roman genau die Geschichte, die zu erzählen sich seine Protagonisten standhaft weigern, weil sie sie nicht erkennen. Es ist die Geschichte eines taumelnden, stürzenden Engels ("...wie Flaum, ein bloßes weißes Blatt Papier" heißt es zu Beginn über

eine der drei Photographien).

Und es ist schließlich Osamu Dazais eigene Geschichte: "... als Mensch gewogen und für zu leicht befunden." - Sehr japanisch, sehr westlich und leider sehr modern.

Albrecht Kloepfer

* * * * *

Wolfgang Hadamitzky, Mark Spahn et. al.: *Langenscheidts Großwörterbuch Japanisch-Deutsch. Zeichenwörterbuch.* Berlin, München, Wien Zürich, New York, 1997, 1784 + 28 Seiten. ISBN: 3-468-02190-9, 188,- DM.

W. Hadamitzky, Mark Spahn et. al.: *The Learner's Kanji Dictionary.* Charles E. Tuttle Company, Rutland, Vermont, Tōkyō, 1998, 906 Seiten. ISBN: 0-8048-2095-3, 4.500 Yen.

In der Januarausgabe (1998) der **OAG NOTIZEN** wurde das Kanji-Wörterbuch *The New Nelson* rezensiert, und hier soll nun vergleichend die Besprechung zu *Langenscheidts Großwörterbuch Japanisch-Deutsch* folgen. Direkt vorweg: Das Autorenteam kreierte etwas völlig Eigenes, was sich neben der englischen Originalausgabe, einem Namenswörterbuch und zwei Computerprogrammen auch in *The Learner's Kanji Dictionary* findet - alles aus dem Hause Hadamitzky & Spahn. Aus diesem Grund wurde *The Learner's Kanji Dictionary* mit in diese Besprechung integriert.

Das japanisch-deutsche Zeichenwörterbuch (kurz: Langenscheidt) folgt der englischen Originalausgabe (und einer leicht abgewandelten Form in CD-ROM-Version), "die sich seit Jahren in mehreren Auflagen bewährt hat". Abgesehen davon, daß es immer wieder erfrischend ist, wenn Autoren ihr eigenes Werk loben, tut die Einleitung wohl ganz gut daran, den deutschen Benutzer bezüglich der Anzahl Jahre im Unklaren zu lassen. Sind es zu viele, ist das Wörterbuch veraltet - bei zu wenigen wird die Bewährtheit unglaubwürdig.

Wenn zuerst die positiven Seiten genannt werden, so muß mit dem Positivsten überhaupt angefangen werden: deutsche Entsprechungen für japanische Schriftzeichen, und das in dem bemerkenswerten Umfang von ca. 7.000 Stichzeichen (inklusive der "Varianten") und ca. 47.000 Komposita, also zusammengesetzten Schriftzeichenkombinationen, wobei auch Komposita aufgenommen wurden, die z.B. aus einem chin. Schriftzeichen und jap. Hiragana- oder Katakana-Zeichen bestehen. Das entspricht bei mathematisch großzügiger Verfahrensweise einem Durchschnitt von ca. sieben Komposita pro Kanji; der Nelson wartet allerdings mit durchschnittlich ca. drei Komposita mehr auf. Stichproben ergaben, daß es sich dabei keinesfalls nur um "exotische" Zeichen handelt. Beispielsweise stehen bei *Shin, makoto* (2a7.1, Redlichkeit, Wahrheit ...) 45 Komposita (mit *Shin* an erster Stelle) - beim Nelson sind es 73.

Wenn auch nicht so einzigartig wie der Klappentext verspricht, ist doch besonders erwähnenswert, daß jedes Kompositum unter jedem Kanji nachschlagbar ist, aus denen es zusammengesetzt wurde. Das nimmt zwar enorm viel kostbaren Raum in Anspruch (bei dem Zeichen *gaku* (aus *gakusei*) sind es zwei komplette Seiten, auf denen "*gaku*" nicht an erster Stelle steht!), kann für die Arbeit aber sehr praktisch sein, z.B. wenn bei einer schlechten Kopie das erste Zeichen kaum lesbar ist, oder wenn man das erste Zeichen zwar nicht kennt, beim zweiten oder dritten aber direkt weiß, wo es zu finden ist.

Dennoch, Platz wäre nötig, um mehr Komposita aufnehmen zu können, z.B. um häufig gebrauchte viergliedrige Ausdrücke wie *kōkyū genzei/~hō*

oder *furyō gakusei* zu klären. Abgesehen von anfänglichen Schwierigkeiten beim Umgang mit dem Suchsystem (s.u.), ist man oft immer noch auf eigenes Kombinieren angewiesen. *Furyō* (fehlerhaft, schlecht, ...) + *gakusei* (Schüler, Student) = ??? Sicherlich ist *furyō gakusei* irgendwo ein schlechter bzw. ungeratener Student, die Kombination gibt aber nicht korrekt den Begriff wieder, der mit diesem Ausdruck bezeichnet wird, da sich dahinter ein ganz bestimmtes Image verbirgt (gern in modernen Romanen benutzt). Das gilt auch für *kōkyū genzei* bzw. *~hō: kōkyū* (ewig, permanent) + *genzei* (Steuersenkung) bzw. + *hō* (Gesetz, Methode, Lehre Buddhas, ...), wobei nur soviel verraten wird, daß *kōkyūhō* nicht allzu viel mit der ewigen Lehre Buddhas zu tun hat. Beide Ausdrücke wurden übrigens den NHK-Nachrichten entnommen.

Weiterhin enthält das Wörterbuch einen Lesungsindex und - etwas überraschend - die Liste der neuen deutschen Rechtschreibung. Dieser kleine Beitrag zum Zankapfel Rechtschreibreform ist aber vielleicht eher als Konzession an das Haus Langenscheidt zu sehen.

Was die deutschen Übersetzungen betrifft, fallen sie natürlich bei einem dermaßen umfangreichen Wortschatz entsprechend dürftig aus - offenbar ein Problem aller großen Zeichenlexika. Der Ausdruck *suikō* beispielsweise wird mit "feilen an, überarbeiten" übersetzt, wobei nur der Kontext andeuten kann, daß es sich hier um feilen an Gedichten bzw. Prosatexten handelt, und der poetologische Charme sogar vollkommen verloren geht. Den kann zwar der Nelson mit "choice of diction" auch nicht wiedergeben, aber immerhin wird klar, daß es sich um Worte und nicht um ein Stück Eisen handelt. Das sind aber bestimmt Ausnahmen, und der Großteil wirkt recht stimmig und überzeugend. Die in der Besprechung des neuen Nelson angesprochenen "Problemwörter" *shinyō shūshuku* und *furyō saiken* aus einem Artikel der Keizai Shimbun, aber auch andere Begriffe wie z.B. *shiyō* bzw. das synonyme *yōki* (das Aufheben im Hegel'schen Sinn), oder *odei* (Klärslamm, aufgeschnappt im NHK-Nachrichtenprogramm) lassen sich jedoch auch mit dem Langenscheidt nicht identifizieren. Dafür finden sich aber beispielsweise Abkürzungen

wie *jibaiseki* (gesetzliche Kfz-Haftpflichtversicherung) oder *kūbo* (Flugzeugträger), jeweils mit dem Hinweis auf die Langform. Beides sind durchaus gebräuchliche Ausdrücke, die ebenfalls in den NHK-Nachrichten benutzt werden. Im Nelson sucht man diese Kurzformen vergeblich. Fairerweise muß auch gesagt werden, daß das aus der Nelson-Besprechung stammende Problemwort *sokoware* mit dem Langenscheidt geklärt werden konnte: "unter den bisherigen Tiefstand fallen (Bankw.)". Andere Übersetzungen von ebenfalls im Nelson nicht aufgenommenen Ausdrücken wie z.B. *kaiben* (*kai*, 4k4.2) überraschen durch ihre Plötzlichkeit, sind aber durchaus geeignet, ein wenig Heiterkeit in tristes Wörterbuchblättern zu bringen: "genußvolles Scheißen".

Bei dem *Learner's* handelt es sich um eine abgespeckte Version mit 2882 Kanji (wozu natürlich auch die 1945 *jōyō*-Kanji sowie die 284 sog. *jimmei-yō*-Kanji, d.h. offiziell bevorzugte Namenszeichen, gehören) und 12.073 Kanji-Komposita. Zusätzlich enthält es auch die Lesung von 700 Familien- und 600 Vornamen. Für die Komposita gilt das oben gesagte, d.h. auch sie lassen sich nach jedem Zeichen aufsuchen, aus denen sie bestehen. Bei den Kanji selbst wurde sehr generös verfahren. Sie sind groß und gut erkennbar abgedruckt und alle Striche einzeln durchnummeriert, was für das Erlernen der korrekten Schreibweise unumgänglich ist. Daneben findet sich u.a. eine Abbildung der "graphischen Struktur", sowie (falls vorhanden) die alte Schreibweise und zwei handschriftliche Stilbeispiele. Unter dem Zeichen sind die verschiedenen Lesungen aufgelistet, und darunter folgen schließlich die Komposita. Außerdem enthält das Wörterbuch noch einen Lesungsindex, eine Liste, die die traditionellen 214 Radikale mit den 79 verkürzten klassischen Radikalen (s.u.) vergleicht, und noch einige kurze Listen mit Vor- und Familiennamen.

Vollkommen neu und überraschend für diejenigen, die mit dem Nelson oder mit japanischen Wörterbüchern groß geworden sind, ist das Suchsystem für die Kanji. Das traditionelle (in China entwickelte) System nach Radikalen, also dem Sinn- oder Bedeutungsträger eines Schriftzeichens, wich einem abgekürzten System, das auf sog. "verkürzten

klassischen Radikalen" (kurz: vkR) basiert. Aus den traditionellen 214 Radikalen wurden 79, die noch bestimmte Varianten besitzen. Diese neuen "Radikale" zählen zwei bis elf Striche und sind nach ihrer Position (links, oben, rechts, ...) im Kanji (a, b, c, ...) geordnet. Es wurden aber nicht nur alle Radikale mit mehr als elf Strichen wegrationalisiert, sondern viele Zeichen auch unter neue "Radikale" subsumiert. Ein großer Teil besitzt nun überhaupt keinen Radikal mehr und ist unter "0" zu suchen. Unter diesen über 300 genullten Zeichen befinden sich auch 130 *jōyō*-Kanji, für die es nun, um sie aufzusuchen, bei unbekannter Lesung keine andere Möglichkeit gibt als die Suche nach Strichzahl - in herkömmlichen Kanji-Wörterbüchern immer der letzte Weg -, weil weder Lesung noch Radikal bekannt sind (und auch nicht erraten werden können, was noch viel unangenehm ist!).

Das System ist zwar relativ rasch erlernt, bedarf jedoch für den konventionell Gebildeten (der ja ehrlich gesagt auch schon lange auf ein umfangreicheres japanisch-deutsches Kanji-Wörterbuch wartete) zumindest der Umgewöhnung. *Higashi* beispielsweise ist unter dem Kürzel 0a8.9 zu finden, und das geht folgendermaßen: Die Idee ignorierend, die Sonne (4c) oder gar den Mund (3d) als Radikal in Erwägung zu ziehen - den Strich links unten als Radikal zu definieren (traditioneller Radikal 4), war ja auch nur eine Marotte des alten Nelson - wird der Baum in Erwägung gezogen (4 Striche), der als vkR meist links steht und daher die Bezeichnung 4a bekommt. Er ist aber gar kein Radikal, da er (wie die Sonne in diesem Zeichen) von anderen Strichen gekreuzt wird ("Radikale" dürfen nicht von anderen Strichen gekreuzt werden). Der Radikal wird dadurch neutralisiert und bekommt dementsprechend das vkR-Kürzel 0a (0 ist zugleich auch immer a). Baum kreuzt Sonne; gemeinsam *heben sie sich auf* und werden 0a - irgendwie klingt die klassische Schule poetischer: Sonne hinterm Baum, (mit 50%iger Wahrscheinlichkeit) Sonnenaufgang, Osten. Jetzt muß gezählt werden, denn die nächste Zahl hinter der Bezeichnung des vkR ist die Strichzahl. Vorausgesetzt man weiß, wie richtig gezählt wird, kommt man auf acht Striche, was zu der Kombination 0a8.x führt. Dabei wird (beim

Langenscheidt) stillschweigend vorausgesetzt, daß man Striche zählen kann. Warum sollte man das aber können, wenn das Arbeiten mit traditionellen Radikalen auch nicht mehr so recht klappen will?! Wenn man aber nicht weiß, wie gezählt wird, kommt man u.U. auf neun Striche (0a9.x). Hier ist das Zeichen aber nicht zu finden - man muß sich verzählt haben. Da insgesamt 15 Zeichen mit achtstrichigem 0a-Radikal aufgenommen wurden, braucht man nur alle 15 der Reihe nach durchzugehen, um das Zeichen an neunter Stelle zu finden: 0a8.9: *Tō, higashi*, der (radikalfreie) Osten.

Tai (Gegensatz, gegen, ...) findet sich beispielsweise unter 2j5.5 (2j entspricht dem traditionellen Radikal 8, *nabebutā*, "Deckel"). Unter der Voraussetzung, möglichst viele traditionelle Radikale in ein vkR umzuwandeln, gehört das Zeichen dort auch hin. Warum dann allerdings beispielsweise das Zeichen *Sō* (eilen; hoch, traditionell unter Radikal 189 (*Kō, takai*) eingeordnet) unter vkR 4a steht, nämlich beim "Deskriptor" 4a.19.2, bleibt ein Rätsel, zumal der Baum (also 4a) im Zeichen schüchtern rechts unten in der Ecke steht. Der Rezensent hätte es unter 2j21.x gesucht, da Radikal 189 selbst ebenfalls unter vkR 2j (2j8.6) subsumiert wurde. Bei dem vkR 2j handelt es sich (wie bereits erwähnt) um den traditionellen Radikal 8 - jedenfalls was die bloße Kombination von Strichen angeht. Interessanterweise ist aber der Teil, unter dem das Zeichen "*Tai*" im Langenscheidt untergebracht wird, also der vkR, nichts anderes als der obere Teil der verkürzten Form des Lautträgers "*Tai*". Das Zeichen selbst steht traditionell unter einem ganz anderem Sinnträger (=Radikal), nämlich unter 41, der Maßeinheit "*Sun*". Es stellt sich daher die Frage, ob überhaupt noch von "verkürzten klassischen Radikalen" gesprochen werden kann.

Hiermit verbunden stellt sich noch eine andere Frage, nämlich was der Benutzer wohl macht, wenn er auf ein Zeichen vor der Schriftzeichenreform stößt, also auf ein unverkürztes Zeichen beispielsweise in einem Text der 40er Jahre. Er könnte das "alte *Tai*" unter vkR 2o, 3b oder mit viel Phantasie unter 5b suchen. Schließlich würde er

es unter 0a versuchen, wo sich tatsächlich viele unverkürzte Zeichen befinden, nur *Tai* aber eben nicht. Er würde also vergeblich Strichwälder durchforsten und schließlich entnervt doch nach japanischen Wörterbüchern greifen, um dort überrascht *Tai* unter dem Radikal 41 (oder im Strichzahlindex) zu entdecken, und schließlich wieder bei der deutschen Ausgabe Zuflucht nehmen, da er sich - nun vollkommen verwirrt - bei der japanischen Erklärung auch nicht mehr sicher ist, richtig verstanden zu haben. Wahrscheinlich wurde das alte *Tai* bei Langenscheidt aber einfach nur vergessen. Möchte man sich nicht auf den Zufall verlassen, erlauben andere alte Formen nur mit Geduld und Phantasie eine systematische Suche. D.h. man muß einfach alle graphischen Element der Reihe nach durchprobieren, bis man den Teil findet, der zum vkR erkoren wurde. Das gilt - wie übrigens auch für das oben erwähnte *Sō* - z.B. für das alte *Yo* (im voraus, ...) oder das traditionell unter dem wegrationalisierten Radikal 5 eingeordnete alte *Ran* (Unordnung, ...), das nicht unter 0a13.xn oder 2r.11X steht und auch nicht unter dem traditionellen Radikal 87 (die Klaue) stehen kann, da dieser ebenfalls wegrationalisiert wurde, sondern überraschenderweise unter einer Variante von 3n (der Radikal, unter dem *gaku* aus *gakusei*/Student steht) untergebracht wurde. Von dort wird schließlich auf die reformierte Form verwiesen, nämlich zum Radikal Mund (!) unter 3d4.21. Bedeutet das, daß nur noch schriftzeichenreformierte Texte gelesen werden? Ist vielleicht daher kollegial am Ende des Buchs die Liste der neugeregelten deutschen Rechtschreibung angefügt?

Verbunden mit der Verkürzung klassischer Radikale ließen sich noch ganz andere Probleme nennen. Wenn z.B. der motivierte Student in einer Seminararbeit das oben erwähnte Wort *Sō* auf seinem Computer schreiben möchte, wird er feststellen, daß auch bei noch so verzweifelterm Drücken der "space-Taste" (hiermit werden - jedenfalls bei Geräten der Firma mit dem angebissenen Obst-Logo - die Schriftzeichen gleicher Lesung ausgewählt) das gewünschte *Sō* nicht erscheint, und ihm bliebe nichts anderes übrig, als das Zeichen über die "*moji pareto hyōji*"-Funktion zu suchen - und das geht nur via traditionellen Radikal + Strichzahl. D.h. er

kann natürlich auch noch die von Hadamitzky/Spahn geschriebenen Computerprogramme kaufen - darauf weist zumindest *The Learner's Kanji Dictionary* wiederholt hin.

Zu dem neuen Suchsystem ist folgendes zu sagen: Erstens ist es eine Illusion anzunehmen, daß die vom Autorenteam angesprochene Klientel ("vom Anfänger bis zum professionellen Übersetzer") allein mit diesem Wörterbuch die japanische Sprache meistern könnte. Für den "Alltagsgebrauch" mag es vielleicht ausreichend sein, aber sobald der Leser sich tiefer in Texte hineinbegibt, stößt er bald an die Grenzen, die durch die Anzahl an Wörterbüchern definiert werden, zu denen Zugang möglich ist. Mag das neue System auch seine Vorteile haben (zumindest der Rezensent meldet seine Zweifel an), in der Praxis bedeutet es nur, ein Ordnungssystem mehr beherrschen zu müssen, denn ohne japanische Wörterbücher (und Schreibprogramme) wird auf Dauer niemand zurechtkommen können. Insofern ist es keine Erleichterung mehr, sondern eindeutig eine Arbeiterschwerung. Es wird stillschweigend davon ausgegangen, daß das neue System als Arbeitserleichterung kreiert wurde. Warum sonst? Die Autoren jedenfalls hüllen sich zu dieser Frage in Schweigen. Weiterhin stellt sich die Frage, warum westliche Wissenschaftler offensichtlich kein Vertrauen in die zweitausend Jahre östliche Erfahrung bzw. philologische Tradition haben, die in ein ausgeklügeltes Ordnungssystem von 214 Radikalen mündete. Nach URI (s. Besprechung des "Neuen Nelson") nun vkR! Auch wenn es Übersetzern und studienreformgeplagten modernen Japanwissenschaftlern, die auf eine achtsemestrige Ausbildung zurechtgestutzt werden, manchmal nicht mehr beigebracht werden kann - das Radikalsystem hat seine Berechtigung in der Idee, ein Zeichen durch einen Bedeutungsträger (= Radikal) und einen Lautträger zu definieren und so erste, aber grundlegende Orientierungshilfen zu geben. Diese Idee geht mit dem neuen System verloren, da Radikale ihres Sinns beraubt auf eine bloße Anhäufung von Strichen reduziert, oder Lautträger plötzlich Radikale werden. Durch Aufsplitterung der Lautträger wird weiterhin die Fähigkeit eingeschränkt, unbekannte Zeichen allein durch ihre "ungefähre"

Aussprache unter Umgehung eines Kanji-Wörterbuches direkt in einem *kokugo*- oder anderem nach Aussprache geordneten Wörterbuch nachschlagen zu können. Das bedeutet eine echte Arbeitserleichterung, da die Erklärungen dort meist ausführlicher ausfallen. Ein Beispiel hierfür wäre das bereits genannte *Sō*, dessen rechter Teil eindeutig die Aussprache angibt. Und damit geht letztendlich auch etwas von dem verloren, was hier nur vage mit "Sprachgefühl" umschrieben werden kann.

Um es einmal überspitzt anders auszudrücken: Ein wenig hat der Rezensent den Eindruck, daß hier dem Osten gezeigt werden soll, wie's gemacht wird.

Wörterbücher kann man gar nicht genug besitzen. Der Trick besteht darin, zu wissen, welches Wort in welchem Wörterbuch nachgeschlagen werden muß. Wer sich der oben aufgeführten Problematik bewußt ist und die (gar nicht allzu große) Mühe des Erlernens eines neuen Systems auf sich nimmt, besitzt mit diesem Wörterbuch ein Werkzeug, das für ein schnelles Nachschlagen oder eine erste Orientierung wertvolle Hilfe leistet und für den "Alltag" in den meisten Fällen ausreichend ist. Dies gilt umso mehr, wenn zwar die Bedeutung eines Kanji verstanden ist, das entsprechende deutsche Wort aber nicht artikuliert werden will - und welcher Übersetzer kennt dieses Problem nicht zur Genüge!

Robert F. Wittkamp